

NOTIZEN

Steinfelds „Selbstporträt“

Der Autor des Schweden-Krimis „Der Sturm“, Thomas Steinfeld, erkennt in der Figur des Mordopfers auch ein Selbstporträt. „Da stecke ich drin, in hohem Maße“, sagte er dem Focus. Das Buch ist vor seinem Erscheinen am 23. August in die Kritik geraten. Ein Grund ist, dass darin ein deutscher Chefredakteur ermordet wird und das beschriebene Opfer Züge des Mitherausgebers der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, Frank Schirrmacher, tragen soll. Steinfeld ist Feuilleton-Chef der „Süddeutschen Zeitung“ in München. Er veröffentlicht den Roman unter Pseudonym zusammen mit einem weiteren Autor.

Preis für Komponist Tan Dun

Der chinesische Komponist und Dirigent Tan Dun ist in Hamburg mit dem Bach-Preis der Hansestadt ausgezeichnet worden. Tan Dun wurde für seine Verdienste um die Vermittlung zwischen westlicher und östlicher Kultur geehrt. Er erhielt den mit 10 000 Euro dotierten Preis an seinem 55. Geburtstag. Der Hamburger Komponistenpreis wurde 1950 aus Anlass des 200. Todestages von Bach gestiftet. Er wird alle vier Jahre verliehen.

Bronzestatue gestohlen

Scharf auf die Kunst oder nur auf den Metallwert? In der Nacht zu Samstag haben Unbekannte auf der Stuttgarter Umlandhöhe die zwei Meter hohe Bronzestatue „Eva“ des Bildhauers Bernd Stöcker entwendet. Oberhalb der Knöchel sei die 150 Kilo schwere Figur einer nackten jungen Frau abgesehen oder abgetrennt worden, berichtete die Polizei.

Wedel verlängert in Worms

Regisseur Dieter Wedel will bis 2014 bei den Nibelungen-Festspielen in Worms weitermachen. Sein Intendantenvertrag solle um ein Jahr verlängert werden, teilten die Festspiele zum Abschluss der Saison mit. Wedel hatte in diesem Jahr den historisch schwierigen Stoff des „Jud Süß“ als

Regisseur Dieter Wedel

will bis 2014 bei den Nibelungen-Festspielen in Worms weitermachen.



„Das Vermögen des Herrn Süß“ auf die Bühne gebracht. „Es war ein Wagnis: Ein polarisierendes politisches Stück auf der riesigen Bühne vor dem Dom“, sagte Wedel. Die Festspiele sprachen aber von einem Erfolg. Die 17 Vorstellungen seien zu etwa 70 Prozent ausgelastet gewesen. „Im kommenden Jahr werde ich „Die Nibelungen“ von Hebbel inszenieren“, kündigte Wedel an.

Umbau im Schauspielhaus

Die Theaterpause wird zur Umbaupause: Im Stuttgarter Schauspielhaus sind nach der mangelhaften Renovierung die Nachbesserungsarbeiten angelaufen. Bisher sind laut einer vom Finanz- und Wirtschaftsministerium ins Internet gestellten Übersicht die Drehbühne herausgerissen und die Drehbühne demontiert worden. Bis zum Abschluss der Nacharbeiten im März 2013 werde die Webseite ständig aktualisiert, teilte das Ministerium mit.



Weder Wirt und Bürgermeister Gottfried Häberle (Christian Pätzold, links) noch seine drei Grazien (von links) Maria (Natalia Wörner), Christine (Karoline Eichhorn) und Klara (Julia Nachtman) sind auf den Mund gefallen. Neben einem deftigen „Scheißbreck“ kommen da allerhand alte Weisheiten raus. Fotos: Camino Filmverleih

Ja zum echten Dialekt

Der neue schwäbische Heimatfilm „Die Kirche bleibt im Dorf“

Eine Pforzheimerin erntet mit ihrem Film „Die Kirche bleibt im Dorf“ derzeit bei Previews Jubel. Warum? Weil bei ihr die Darsteller endlich mal nicht schwäbeln, sondern richtig schwäbisch schwätzen.

CLAUDIA REICHERTER

Endlich haben wir auch einen Marcus H. Rosenmüller. Die Filmemacherin, die – wie jener das Bayerische – jetzt das Provinziell-Schwäbische aus der Bruddelecke ins Licht der heiteren Leichtigkeit einer Kinokomödie holt, heißt Ulrike Grote. Mit ihrer diese Woche anlufenden Komödie „Die Kirche bleibt im Dorf“ wandelt die Drehbuchautorin und Regisseurin so bewusst wie gekonnt auf den Spuren des Kollegen, der seit ein paar Jahren für erfrischend moderne Heimatfilme wie „Wer früher stirbt ist länger tot“, „Beste Zeit“ und, ganz neu, „Wer's glaubt wird selig“ sorgt.

Die zunächst zur Schauspielerin, dann zur Regisseurin ausgebildete Grote, deren Hochschul-Abschlussfilm „Der Ausreißer“ 2006 für den Oscar nominiert war, setzt auf eine wohltdosierte Mischung aus Brachialhumor, Situationskomik und feinem Sprachwitz, aus wohlgeleittem Klischee und aktueller Anspielung. Dazu kommt echter Dialekt samt der damit zusammenhängenden Verständigungsschwierigkeiten. Die Story um zwei rivalisierende Dörfer, denen ihre Kirche abhanden zu kommen droht, ist nicht allzu anspruchsvoll, aber spannend und vor allem spaßig. Immer wieder zitiert die Regisseurin Größen des Film- und Theaterschaffens: Werner Herzog, das Wirtschaftswunderkino und sogar Shakespeare. Dazu beschert uns Grottes erster Ki-

nofilm unsere eigene Penelope Cruz: Natalia Wörner hat sie die Rolle der temperamentvoll-sexy-sturen Maria Häberle auf den Leib geschrieben. Die aus Stuttgart stammende Schwäbin macht den von Cruz verkörperten Vollblutweibern in „Volver“ und „Vicky Cristina Barcelona“ alle Ehre.

Auch die oft nordisch-kühl wirkende Stuttgarterin Karoline Eichhorn überrascht in der Rolle von Marias jüngerer Schwester als gebildeter Bauerntempel. „Ich weiß, dass sie hervorragend schwäbisch spricht, und habe die Rolle der Christine Häberle für sie geschrieben“, sagt Grote. Julia Nachtman, die dritte im Bunde der Häberle-Schwester, um die sich die Komödie dreht, ist eine ehemalige Schauspielerschülerin der 49-Jährigen. Sie kommt aus Filderstadt. Dass den Darstellern der Dialekt in die Wiege

gelegt wurde, ist bei „Die Kirche bleibt im Dorf“ Programm. Den „Vaddr“ Häberle spielt der Tübinger Christian Pätzold, Marias Angebeteten gibt der Pforzheimer Stephan Schad, dessen Bruder Hans Löw, der in Stuttgart groß wurde. Sogar der Waiblinger Dietz-Werner Steck darf anders als sein Fernsehkommissar-Bienze nicht nur schwäbeln, sondern richtiggehend schwätzen. Nur zwei Nicht-Schwaben sind dabei: ein Amerikaner, der einen Amerikaner spielt, und Peter Jordan, der dessen hochdeutschen Kompagnon gibt. So ist nicht nur ein Lapsus wie eine badisch „singende“ Giengenerin Margarete Steiff ausgeschlossen, so verhindert Grote auch, dass die Schwaben als blöd hingestellt werden. Dafür sind ihre Figuren viel zu authentisch.

Nicht zuletzt beschert sie in der mit launigem Balkan-Brass un-

terlegten Komödie auch noch einen eigenen Robert Redford – naja, fast.

Auf Authentizität setzend, hatte Grote zunächst beim echten Hollywoodstar angefragt. Doch der war für die Produktion ihrer Firma Fortune Cookie nicht zu haben. So engagierte sie den bisher vor allem als Unterhosenmodell und TV-Mime in Erscheinung getretenen Doppelgänger Gary F. Smith. Der kann inzwischen „Schnegge“ sagen, lebte er doch während der Dreharbeiten fast drei Monate in Baden-Württemberg. Bei den Drehorten allerdings nahm es Ulrike Grote weniger genau: Kirche, Ruine und Gruft fand sie bei Emmendingen, weitere Aufnahmen entstanden rund um Sexau, Waldshut und Maleck – in Baden also. Die auf den Film folgende Fernsehserie immerhin wird im Württembergischen gedreht, in Mundelsheim bei Ludwigsburg.

Regisseurin Ulrike Grote: „Die Schwaben haben einen herrlichen Witz“

Bei Mundartkomödien den richtigen Ton zu treffen, ist nicht leicht. Aber Sie ließen sich auf das Abenteuer ein. ULRIKE GROTE: Wenn man wie ich in Pforzheim aufgewachsen ist und mit Film zu tun hat, gibt es daran kein Vorbeikommen.



Autorin und Regisseurin Ulrike Grote spricht Schwäbisch als Zweitsprache und hat ein feines Gespür für Dialektsprecher.

Die Stadt liegt auf der Grenze zwischen Württemberg und Baden, also gewissermaßen zwischen „zwei Welten“, zwischen zwei Mentalitäten. Dadurch habe ich als gebürtige Norddeutsche, die nur als Zweitsprache „schwäbisch schwätzt“, von Kindheit an einerseits den Blick von außen auf die Schwaben und ihren speziellen Charakter und andererseits durch meine „schwäbische Sozialisation“ von innen. **Gab es einen Auslöser?** GROTE: Die Idee entstand in den vergangenen Jahren durch die Zusammenarbeit mit dem Schwaben Rolf Schübel. Wir fanden, dass es an der Zeit wäre, auch einmal eine schwäbische Komödie zu machen. Nichts ge-

gen die Bayern und ihre wunderbaren Filme, aber es kann doch nicht sein, dass es nur bayerische Komödien gibt. **Tun sich die Schwaben mit Humor schwerer als die Bayern?** GROTE: Überhaupt nicht. Ich finde, dass die Schwaben einen herrlichen Witz haben – der Dialekt ist einfach großartig. Es ist ein ganz feiner Humor mit vielen Nuancen. Ich liebe auch die alten Spruchweisheiten, die ganz beiläufig daherkommen und an die ich mich aus meiner Kindheit erinnere. Einige davon finden sich auch im Film wieder. **Nervt das den Schwaben nicht, wenn „Rei'g'schmecke“ auf seine**

Kosten Witze machen. . . ? GROTE: Wir haben „Die Kirche bleibt im Dorf“ schon mehrfach Schwaben gezeigt, und die haben sehr gelacht. Ich mache mich auch nicht lustig, ich liebe die Schwaben! Der ganze Film ist eine große Liebeserklärung an Baden-Württemberg. Gegen etwas anderes hätten sich die Schauspieler, die allesamt echte Schwaben sind, auch verwehrt. **Traktoren spielen eine tragende Rolle. War die Arbeit mit den eigenwilligen Fahrzeugen schwierig?** GROTE: Ob sie wollten oder nicht, alle Schauspieler mussten Trecker fahren lernen, und das haben sie mit großer Leidenschaft und viel Gelächter umgesetzt. (Interview: Verleih)

Musikalische Glanzlichter auf dem Bodensee

Das Festival „Kammermusik Bodensee“, das am Dienstagabend zu Ende geht, verzauert die Hörer sowohl an Land als auch zu Wasser.

BURKHARD SCHÄFER

Es ist ein Kleinod in der Kulturregion: Das Festival „Kammermusik Bodensee“. 2009 vom Schweizer Klaviertrio zum zehnjährigen Bestehen des Ensembles gegründet, kann es mit zwei Top-Veranstaltungsorten aufwarten: dem Schweizer Schloss Arenenberg, in dem Napoleon III. wichtige Jahre verbrachte, und der „MS Sonnenkönigin“, dem größten Schiff des Bodensees, das eigens als schwimmender Event- und Musiksalon gebaut wurde.

Eröffnet wurde das Festival am Mittwoch mit dem ersten der beiden Arenenberg-Konzerte, ab Freitag ging es im schwimmenden Konzertsaal auf den See hinaus. Dabei hätte der Gegensatz zwischen dem malerisch im Kanton Thurgau gelegenen Napoleonmuseum und der futuristisch amnestischen „MS Sonnenkönigin“ größer und inspirierender nicht sein können.

Die Weltklasse-Interpreten – unter anderem das tschechische Stamic Quartett und ihre nicht minder berühmten Kollegen vom Schweizer Klaviertrio – sorgten für musikalische Hochspannung an Land und zu Wasser. Auf dem Programm standen Werke der Klassik und Romantik, unter anderem von Joseph Haydn (Streichquartett D-Dur op. 76/5), Antonín Dvořák („Amerikanisches Quartett“), Peter Tschaikowsky („Souvenir de Florence“) und Johannes Brahms (Klaviertrio Nr. 2 C-Dur, op. 87). Die musikalischen Glanzlichter setzte dem Festival die schwedische Klarinettistin Karin Dornbusch auf, die mit den Stamic Quartett das Klarinettenquintett von Carl Maria von Weber, und – in der Formation mit dem Cellisten Sébastien Singer sowie dem Pianisten Martin Lucas Staub – das herrliche, viel zu selten gespielte „Trio Pathétique d-Moll“ von Michail Glinka kongenial zum Leben erweckte. Keine Frage: Das Festival ist mit seiner Kombination aus klassischer Musik und Seekultur ein Genuss für alle Sinne.

Info Zum Schlusskonzert im Kulturzentrum Dreispitz Kreuzlingen am Dienstag, 19.30 Uhr, spielen das Schweizer Klaviertrio, Hanneli Musig und das Thurgauer Kammerorchester. www.kammermusikbodensee.ch



Schloss Arenenberg ist einer der Veranstaltungsorte. Foto: Rahel Egli

Entenhausens Mann in München

Jan Gulbransson zeichnet Donald Duck – Er schätzt die hitzköpfige Ente auch persönlich

Entenhausen liegt in Bayern: Der Münchner Comiczeichner Jan Gulbransson denkt sich Abenteuer Geschichten von Donald Duck aus.

BRITTA SCHULTEJANS, dpa

München. Ein großer Teil von Entenhausen liegt – mitten in München. Dort, in seiner Wohnung im Stadtteil Haidhausen, denkt sich der Comiczeichner Jan Gulbransson Geschichten über Donald Duck aus und bringt sie für die „Micky Maus“-Hefte zu Papier. Er ist nach eigenen Angaben der einzige Deutsche, der ganze Donald-Geschichten zeichnet. Er ist auch der erste und einzige Deutsche, der in Disneys Ruhmeshalle, die „Hall of Fame“, aufgenommen wurde. „Es ist natürlich ein Kindheitstraum“,

sagt Gulbransson. „Alle Erwachsenen haben uns in den 50er Jahren gesagt, wir werden Verbrecher oder Schlimmeres, wenn wir Comics lesen.“ Ein Ereignis habe ihn besonders berührt: „1957 ist das erste und einzige Mal nach dem Dritten Reich in Deutschland Schriftgut verbrannt worden“, erinnert er sich. Auf öffentlichen Plätzen seien damals Berge von Comics in Flammen aufgegangen. „Das, was ich hier mache, ist also die Rache des kleinen Burschen aus den 50er Jahren.“

Das Talent wurde dem Enkel des berühmten Karikaturisten Olaf Gulbransson wohl in die Wiege gelegt. Seinen Weg schlug der heute 63-Jährige schon während der Schulzeit ein. Später heuerte er in einem Münchner Zeichentrick-Studio an. Dort blieb er bis Anfang der 1980er Jahre – bis er auf einer Kinderbuchmesse Kontakt zu dem holländi-

schen Verlag aufnahm, der die Disney-Lizenzen hatte. Dort begann seine Beziehung zu Donald, die ihn zurück nach Deutschland, zum Ehapa-Verlag führte. Neben anderen Projekten entwickelt Gulbransson die Donald-Geschichten für die deutsche „Micky Maus“-Ausgabe.

Am 24. August startet ein ganzer Abenteuer-Reigen in der Kinderzeitschrift. Gulbransson schickt Donald in acht Folgen auf Deutschlandreise – auch auf die Wiesen. Die Reise führt Donald von Berlin über Hamburg ins Ruhrgebiet, nach Köln, Frankfurt, Stuttgart, Dresden und nach München. Dabei sind Gulbranssons Kreativität allerdings Grenzen gesetzt. „Es gibt natürlich die klassischen Disney-Tabus: Sex, Religion und Tod“, erzählt er. „Die kann man aber unterlaufen.“ In seiner dritten Donald-Geschichte habe er Dagobert sterben lassen –



Der Zeichner Jan Gulbransson bei der Arbeit an einer neuen Donald-Duck-Geschichte. Foto: dpa

zumindest für die Entenhausener. Der Leser wusste, dass der sich nur im Himalaya verlaufen hatte. „Ich wollte einfach wissen, was passiert, wenn Donald und sein Cousin Gustav die gesamten 13 Trilliarden wirklich erben“, sagt Gulbransson.

Nicht im Auftrag von Ehapa, sondern zum Spaß hat Gulbransson sich einmal Gedanken über das geheime Leben des Donald gemacht. Donald für ein Erwachsenen-Magazin – aber mehr als einen Kuss gibt es auch da nicht. „Ich habe das Ende etwas entschärft.“ Donald gelte zurecht als am schwierigsten zu zeichnende Comicfigur, sagt Gulbransson. Was ihm an der hitzköpfigen Ente am besten gefällt, ist ihr Charakter. Immer wieder sei er gefragt worden, ob er Micky Maus malen würde. Er habe sich strikt geweigert, weil der ihn nicht interessiere: „Was soll ich denn mit dem Micky?“

Zufriedenheit bei documenta

Kassel. Besucherrekord zur Halbzeit, kaum Kritik am Konzept – vier Wochen vor dem Ende der Kunstausstellung documenta (13) in Kassel ist künstlerische Leiterin, Carolyn Christov-Bakargiev, zufrieden. Vor allem über die Verdopplung der Zahl der verkauften Dauerkarten freute sie sich, sagte die Kuratorin der weltweit bedeutendsten Ausstellung für zeitgenössische Kunst im Interview mit der Nachrichtenagentur dpa.

Weil es viele Ausstellungsorte gebe, hätten die Besucher auf dem Weg dazwischen viel Zeit zum Nachdenken, sagte Christov-Bakargiev. Sie glaube aber nicht, „dass jeder Besucher alles sehen muss“. Zudem habe sie mehr Kritik erwartet, betonte die Kuratorin. „Ich war auf viele interessante Debatten eingestellt, die aber nicht gekommen sind.“ Infos zur documenta finden sich im Internet unter <http://d13.documenta.de> dpa